



Ehrliches Signal.

Das Röhren gibt Aufschluss über Länge von Träger und Haupt und ist damit direkter Ausdruck der Größe und Vitalität des Hirsches.

Die Hirsche in Hochzeitsschuhen

Mit Beginn des Septembers steuert das Jagdjahr seinem finalen Höhepunkt entgegen. Am vehementesten machen dabei die Rothirsche auf sich aufmerksam, mit Mähnen und Bärten, Stangen und Enden sowie mit einer Stimmgewalt, die beim Verlosen Gänsehaut garantiert.

Die Gräser sind gelb geworden. Allzu früh braucht man nicht mehr aufzustehen, um drüben über dem Graben den Hirsch zielstrebig in Richtung Brunftplatz ziehen zu sehen. „Wie der Hirsch an Ägidi in die

**UNSER WILD
IM SEPTEMBER**
Von Beatrix Sternath

Brunft geht, so tritt er an Michaelis wieder heraus.“ So weit ist das Jahr schon wieder! Gerade erst haben wir den hochgekrönten Alten im dichten Grün, in dem er die Feistzeit verbracht hat, entdeckt, schon zieht er sich die Hochzeitsschuhe an. Dabei hat der Spruch ursprünglich gar keine jagdliche Bedeutung, es ist vielmehr eine Bauernregel, die besagt, dass das Wetter am 1. September gern so ist wie am 29.; die Bauern haben sich mit

ihrem Zeitplan auch an den Abläufen im Tierreich orientiert. Schließlich kennt auch jeder den Spruch: „Zu Mariä Geburt fliegen die Schwalben fort.“ Es entsteht ja wohl ein tröstlicher Bogen daraus, dass diese besonderen Vögel Mitte September wegfliegen, aber zu Mariä Verkündigung, Ende März, wieder zurückkommen. Als Zeichen des neu erstehenden Jahres.

Eine Schwalbe macht noch keinen Herbst

Warum Schwalben besondere Vögel sind? Nun, sie sind auf die Jagd in der Luft spezialisiert. Ist Ihnen der Ausdruck Luftplankton ein Begriff? Damit bezeichnet man all die kleinen Tierchen und andere organische Teilchen, die in ihrer Fortbewegung von Luftströmungen abhängig sind. Dass sie neben Fluginsekten einen Teil der Nahrung der Schwalben ausmachen,

erklärt deren unterschiedliche Flughöhe. Bei Hochdruck folgen sie ihrer Nahrung mit der steigenden Warmluft – Mittagessen gibt's dann wie für so manchen Bergfex bis in 3.000 m Seehöhe. Auch die kleinen Baldachinspinnen, die wir mit ihren Spinnfäden als „Altweibersommer“ kennen, gehören zu denen, die die Winde zum Weiterkommen nutzen. So effektiv, dass sie sich schon vor 200 Jahren in der Takelage der „Beagle“, des Schiffs mit dem prominenten Passagier Charles Darwin, verfangen konnten, und das 100 km vor der Küste Südamerikas.

Schwalben können zwar schlecht gehen, ihre Flugakrobatik ist dagegen sensationell. Wie anders könnten sie auch einem Feind wie dem Baumfalken entkommen, wenn auch nicht immer. Die Evolution schaffte aber noch mehr: Um den charakteristischen

Nestbau aus Lehm und Erdklümpchen zu ermöglichen – übrigens an die 1.000 Stück pro Nest –, und das an senkrechten, schwer zugänglichen Stellen wie Felsen und Hausmauern, enthält der Schwalbenspeichel körpereigenen Klebstoff. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes Do-it-yourself-Hausbau.

Schade, dass das Schauspiel des Sammelns der Schwalben vor dem Zug in den Süden heute, wo viele Leitungen im Boden verlaufen, kaum mehr so spektakulär zu beobachten ist. Schwalben halten bei diesen Versammlungen nämlich regelmäßige Abstände ein. Da wird nicht gestoßen oder gedrängt. Jeder hat seinen Platz. Sind das nun Abstands- oder Anstandsregeln?

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, einen jungen, handaufgezogenen Mauersegler anschauen zu dürfen. Mauer-

segler sind sowieso kleine Stars. Sie sind zwar nicht mit den Schwalben verwandt, sondern haben sich nur in der Evolution konvergent, das heißt in eine ähnliche Richtung entwickelt. Die Eigenschaften der Schwalben haben sie aber auf die Spitze getrieben. Immerhin können sie sich bis zu zehn Monate am Stück in der Luft aufhalten, Schlechtwetterfronten planmäßig umfliegen und ihre Jungen dabei in einem torporartigen Hungerschlaf unbeschadet zurücklassen. Dafür können sie am Boden nicht einmal stehen, von gehen ganz zu schweigen. Davon konnte ich mich überzeugen, als mir noch zu tierärztlichen Zeiten ein Mauersegler als Patient gebracht wurde, weil er – ja, eben – nicht stehen konnte. Nachdem ich ihn, angekrallt an meinem Finger, untersucht und für unverletzt befunden hatte, flog er sehr freudig von dannen.

Die Stimmen ölen

Nun aber zurück zum Hirsch. Natürlich dominiert er unser Denken in diesen Wochen. Darf ja auch sein. Dominieren und faszinieren. Wie aus einem schlanken „Mandl“ in wenigen Wochen ein stattlicher, bärtiger, respektinflößender, oft sogar grantiger Herr werden kann, das hat schon was. Schauen wir uns aber abseits des allseits Bekannten ein paar Details an. Das eine ist die Genialität des Geweihs, eines Instruments, teils Imponier-Objekt, teils Waffe, das in einem unglaublichen Jahreszyklus genau zum richtigen Zeitpunkt genau den richtigen Zustand hat, nämlich eine um ein Vielfaches höhere Stabilität als beispielsweise die Knochen der Läufe. Obwohl es wie ein „normaler“ Skelettknochen wächst, enthält es im Endstadium wesentlich weniger Feuchtigkeit. Es ist dadurch „unbeugsam“

Luftplankton. Schwalben jagen kleine Tierchen und andere organische Teilchen, die in ihrer Fortbewegung von Luftströmungen abhängig sind.



geworden. Genau das, was ein richtiger Recke braucht. Das zweite Element ist die Stimme. Na ja, wir wissen schon, wie ein Hirsch röhrt, werden Sie denken. Wirklich? Wie kommt die Stimmgewalt zustande, mit der ein Hirsch von Rivalen und von der Damenwelt beurteilt wird? Zugleich mit dem Träger verändern sich zur Brunft hin – wieder einmal testosteronabhängig – auch Kehlkopf und Lecker. Es geht nämlich nicht nur um die Botschaft aus Anzahl und Abstand der Brunfrufe, sondern um die Resonanzfrequenz, einfach gesagt um die Gewalt der Stimme. Die hängt davon ab, wie weit der Kehlkopf beim Röhren in Richtung Brustbein abgesenkt werden kann, und gibt damit Aufschluss über die Länge von Träger und Haupt, sprich über die Körpergröße. Ein Großer hat dazu noch einen mächtigen Brustkorb mit der nötigen Muskulatur, um die Luft durch die beim männlichen Hirsch kräftig ausgebildeten Stimmlippen im Kehlkopf hinauszupressen. Wer singen kann, wird wissen, dass dieses stimmhafte Ausstoßen der Luft und die Modulation der Luftsäule Aufwärmen und Übung brauchen. Das tut der Hirsch in der Vorbrunft, wo man schon einmal ein paar halbherzige Versuche

hören kann. Wenns ernst wird, muss die Stimme geölt sein. Alles in allem ist das Röhren das, was man ein „ehrliches Signal“ nennt. Da kann keiner schwindeln. Und es ist in dem unübersichtlichen Gelände, in das das Rotwild heute gezwungen ist, auch ein notwendiges Mittel. Denn herzeigen kann man sich schließlich nur dort, wo ein bisschen offene Landschaft ist. Akustische Signale stoßen dagegen auf viel weniger Hindernisse als optische. So wie das Röhren kennt man ja auch das Flehmen. Ja, wirklich? Was macht der aufmerksame Rudelwächter dabei? Klar, riechen, den Östrogengehalt und damit die ausströmenden Pheromone checken, um den richtigen Zeitpunkt zum Beschlag zu erkennen. Aber warum hebt er dazu die Oberlippe, was doch zugegeben eher drollig als männlich aussieht? Beim Erkunden von Gefahren tut er es doch auch nicht. Ganz genau. Das Flehmen schickt Geruchsteilchen an den Gaumen und dort über die eingezogene Luft an das Jacobsonsche Organ. Dieses wiederum leitet Signale ans Gehirn, wo die Botschaft entschlüsselt wird. Eisprung oder nicht? Wäre unser Jacobsonsches Organ nicht ärmlich verkommen, würde sich so manches Paar allerlei diagnostische Hilfsmittel sparen. Dieses besondere Bauteilchen, das also auf die Erkennung von Pheromonen, Botenduftstoffen, spezialisiert ist, gibt es auch bei vielen anderen Tieren. Die Schlange riecht ja auch nicht wirklich mit der Zunge. Die praktischerweise geteilte Zungenspitze nimmt nur die Duftteilchen auf und steckt sie in der Folge links und rechts in die beiden kleinen Schläuche des Jacobsonschen Organs am Gaumen. Damit kann sie sozusagen stereo riechen. Und wenn Sie Ihrer Katze schon einmal ins Maul geschaut haben, sind Ihnen vielleicht die beiden kleinen Knubbel hinter den Schneidezähnen aufgefallen – das sind die Eingänge. Der Unterschied ist nur, dass der Kater den Eisprung nicht vorausriechen kann, der passiert nämlich

erst beim Deckakt. Provozierte Ovulation nennt man das, wenn man ganz gescheit daherreden will.

Zeit zum Abtauchen

Aber das wollen wir ja nicht. Vielmehr wollen wir uns in die Jahreszeit einfühlen. In die Zeit, in der die Felder schon braun sind und die zurückgebliebenen einzelnen Maiskolben oder Futterrüben willkommenes Happen für das Wild darstellen. An die Zeit, in der an einer Stelle Nachwuchs gezeugt wird, an anderer die Jugend in die Welt geschickt wird, um sich zu beweisen, zu behaupten, neue Lebensräume zu finden, zu überleben. Für viele der Unerfahrenen endet der Weg schon bald. Von den Singvögeln überlebt trotz mehrfacher Brut vielleicht einer von zehn. Aber auch Greifvögel und Eulen haben es schwer, bis sie gelernt haben zu jagen und sich neue Reviere erobert haben. Manche Tiere „überlegen“ sich noch, wie es weitergehen soll. Beim Braunbären etwa nisten sich befruchtete Eizellen im Herbst in der Gebärmutter ein, entwickeln sich aber nur dann weiter, wenn die Bärin kräftig genug ist, in die Winterruhe zu gehen. Woher wissen sie das? Diese Frage stellt sich ja auch bei den sogenannten Winterschläfern – Murmeltier, Igel, Siebenschläfer, Fledermaus. Wie entscheiden die, wann sie sich zurückziehen? Bergjäger wissen, dass die Murre nicht jedes Jahr und nicht überall zur exakt gleichen Zeit abtauchen. Vorrangig erkennt die kleine Zirbeldrüse, die wir ja schon kennen, die Abnahme der Tageslänge. Aber auch die abnehmende UV-Strahlung, Temperatur und Vegetation nehmen Einfluss. Der richtige Zeitpunkt muss es sein. Die Balance zwischen abnehmender Nahrungsquelle und ausreichenden Fettreserven – nicht jedes Tier wird die richtige Entscheidung treffen. Wie wir wissen, schlafen unsere Alpenmurmeltiere ja im Familienverband. Mit entscheidenden Vorteilen. Aber nicht jede Murmelart tut das, und vor allem nicht jeder Winterschläfer. Wo sich jetzt Familienbande lösen, werden sie also anderswo gefestigt. Nicht nur das Murmeltier kennt die Annehmlichkeiten des Gemeinsamen. Rebhühner bilden Ketten aus Altvögeln und dem Nachwuchs, schließen sich unter bestimmten Bedingungen auch zu größeren Verbänden zusammen. Auch Schneehühner können jetzt noch in größeren Verbänden

auftauchen, die sich aber zwecks Nahrungssuche im Winter wieder auf großflächigere Gebiete verteilen.

Herbstbunte Zwergsträucher

Apropos Schneehühner – der September ist natürlich auch der Monat der letzten süßen Beeren. In höheren Lagen werden die Heidelbeerstauden langsam rot. Vermischt mit Flechten wie dem Irischen Moos oder der Totengebeinsflechte, Preiselbeeren und der Alpen-Beerentraube ein wunderbarer, wenn auch schon etwas nach Abschied riechender Anblick. Im Gebirge sind Zwergsträucher nicht nur ihrer Früchte wegen eine wichtige Nahrungsquelle. Dass später auch die grünen Teile für das Wild eine wichtige Futterquelle darstellen, ist klar. Auch kennt jeder den Anblick von Fuchslosigkeit, die von Beeren rot oder blauschwarz gefärbt ist, oder hat dem Kleinen Hahn zugesehen, wie er eifrig Heidelbeeren brockelt. Die enthalten zwar viel Wasser, aber auch jede Menge Vitamine und sogar Inhaltsstoffe, die einerseits entzündungshemmend wirken, andererseits als Antioxidantien, also als Zellschutz dienen. Wer kennt noch das alte Hausmittel – getrocknete Heidelbeeren gegen Durchfall? Und die Vogelbeeren? Sind gar keine Beeren, sondern Kernfrüchte. Genau. Und die „Weißbäuche“, die von Jahr zu Jahr unterschiedlich einfallen, um sich daran gütlich zu tun, tragen durch das unverdaute Ausscheiden dieser Kerne zur Verbreitung der Eberesche, die wiederum gar keine Esche ist, bei. Ach so, Weißbäuche heißen bei uns die Wacholderdrosseln, die Krammetsvögel, und daher die Vogelbeere auch Krammetsbeere. Was ja auf Wacholder hindeutet und nicht auf ... jetzt wird's zu wirr. Schauen wir lieber ein bisschen in der Zeit zurück. Da die Vogelbeeren sowohl am Baum als auch kühl gelagert lange ihre Attraktivität behalten, galten sie früher als idealer Köder zum Fang der Wacholderdrosseln. Die dazu verwendeten „Dohnen“ waren Schlingen, z. B. aus Rosshaar, die möglichst in einer Reihe hintereinander an Bäumen am

Waldrand angebracht wurden. Je mehr davon, desto mehr würziges Wildbret gab es ab.

Von wegen dumme Gans ...

Mit September „gehen“ die Gänse „auf“ und die Stockenten. Meine Graugans habe ich vor ein paar Tagen vom Präparator geholt. Schön ist sie geworden. Fast ein wenig zu schön, zu friedlich, um nicht dem Gewissen einen kleinen Ruck zu geben. Natürlich gibt es unzählige davon, auch richten sie gebietsweise wohl durchaus vergleichbaren Schaden an wie etwa das Schwarzwild. Da und dort haben wir es aber mit sozial hochentwickelten Tierarten zu tun, über die man vor dem Schuss besser nicht zu viel ... nein, so will ich nicht denken. Im Gegenteil. Sich mit den Besonderheiten der Wildarten, die wir jagen dürfen, zu beschäftigen, ist nicht nur unglaublich bereichernd, es ist Pflicht. Haben Sie jemals „Hier bin ich – wo bist du?“ von Konrad Lorenz gelesen? Ja, ich traue mich's zu sagen, er war ein Stern an meinem Jugendhimmel und ist es heute noch. Man kann so einfache Wahrheiten bei ihm lesen wie: „Die Graugans“ gibt es nicht. Weil jede anders ist und keine hundertprozentig in ein abstrahiertes Schema passt. Habe ich als Jungjägerin nicht gelernt, der Hirsch ist so und das Reh macht dies und das? Egal. Man darf ja selbst denken, beobachten, lesen. Aus dem Buch weiß ich zum Beispiel, was die Wolken von Gänsen, die ich das Privileg hatte zu sehen und langsam anschwellend zu hören, vor dem gemeinsamen Abflug zu den Schlafgewässern getan haben. Sie waren zunehmend ange-



Stereoduft. Mit der geteilten Zungenspitze nehmen Schlangen Duftteilchen auf und stecken sie in der Folge links und rechts in die beiden kleinen Schläuche des Jacobsonschen Organs am Gaumen.

spannt, man will ja nicht zurückbleiben, haben Übersprungshandlungen gesetzt, haben eifrig miteinander geredet und sich aneinander orientiert und ausgerichtet, um letztlich alle in eine Richtung zu starten. Ohne Zusammenstöße. Hunderte. Tausende. Die eine, die ich das Glück hatte mit der Flinte vom Himmel zu holen, soll also aus gutem Grund ihren Ehrenplatz bekommen. Und sie hat vorzüglich geschmeckt. Beobachten, zuhören, erfahren. Das ist doch das große Wunder der Jagd. Und darum werde ich bald andächtig dasitzen, in die langsam sich verfärbende Natur hinausschauen und darauf warten, dass der erste Hirsch ruft.

Dauersegler. Mauerseglern können sich bis zu zehn Monate am Stück in der Luft aufhalten. Am Boden können sie nicht einmal stehen.



Timing für den Rückzug. Die Balance zwischen abnehmender Nahrungsquelle und ausreichenden Fettreserven entscheidet, wann sich ein Tier in Winterschlaf oder -ruhe begibt.





Asgeier, oft mit Tod assoziiert, spielen eine wichtige Rolle im Ökosystem und für die menschliche Gesundheit. Eine neue Studie zeigt, dass der dramatische Rückgang der Geierpopulationen in Indien in den 1990er-Jahren von etwa 50 Millionen auf nur wenige Tausend Vögel zu einem starken Anstieg von krankheitsübertragenden Erregern führte. Zwischen 2000 und 2005 starben dadurch über eine halbe Million Menschen. Vor dem Rückgang der Geierpopulationen lag die Sterberate in den betroffenen Gebieten bei etwa 0,09 Prozent. Bis Ende 2005 stieg diese Rate in den Regionen, die einst große Geierpopulationen hatten, auf 0,47 Prozent an, was über 100.000 zusätzliche Todesfälle pro Jahr bedeutet. Grund dafür war unter

Geiersterben – stiller Auslöser einer Gesundheitskrise

Geier sterben am Wirkstoff Diclofenac aus fiebersenkenden Medikamenten. Durch ihr Fehlen breiten sich Krankheiten in Asien ungehindert rasch aus.

anderem der Einsatz des Medikaments Diclofenac bei Nutztieren, das für Geier tödlich ist. Durch das Verschwinden der Geier stieg die Anzahl anderer Aasfresser wie streunender Hunde, die Krankheiten wie Tollwut verbreiten. Zudem warfen Bauern die Kadaver ihrer Tiere in Flüsse, was zu einer weiteren Verbreitung von Krankheiten führte. Die Studie beziffert die wirtschaftlichen Schäden durch den Rückgang der Geierpopulationen auf rund

70 Milliarden US-Dollar pro Jahr. Diese Erkenntnisse unterstreichen die Wichtigkeit des Naturschutzes auch für Arten, die oft übersehen werden. Die indische Regierung verbot 2006 Diclofenac, aber die vollständige Erholung der Geierpopulationen ist ungewiss. Es zeigt, wie essenziell es ist, den Verlust von Arten frühzeitig zu verhindern, bevor es zu spät ist.



Alter und Erfahrung zahlen sich aus

Wilde Wildpferde etablieren intakte Sozialstrukturen, bei ausgewilderten ist das erheblich schwieriger.

Przewalski-Pferde, die letzten echten Wildpferde, zeigen faszinierende soziale Verhaltensweisen, insbesondere

in ihrer Gruppenbewegung. Eine aktuelle Studie aus der Wüste Gobi in der Mongolei untersuchte die „Leit- und Folgedynamik“

dieser Pferde und konzentrierte sich darauf, wie sich dieses Verhalten zwischen wild geborenen und ausgesetzten Gruppen unterscheidet. Forscher beobachteten 34 Pferde, sowohl wild geborene als auch aus der Gefangenschaft ausgesetzte Tiere, und zeichneten über 1.000 Interaktionen auf. Sie stellten fest, dass wild geborene Gruppen mit mehr Erfahrung in ihrer Umgebung gut definierte Leit- und Folgestrukturen entwickelten, die meist von wenigen älteren Individuen dominiert wurden. Im Gegensatz dazu fehlten in den ausgesetzten Gruppen diese etablierten Strukturen und viele bzw. teilweise alle Mitglieder einer Gruppe wechselten sich in der Leitrolle ab. Die Studie zeigt, dass das Alter eine bedeutende Rolle in der Leitung innerhalb von Pferdegruppen spielt, wobei erwartungsgemäß ältere Tiere eher die Führung übernehmen. Diese Erkenntnisse sind von großer Bedeutung, da das Verständnis dieser sozialen Dynamiken nicht nur die Wiedereinbürgerungsbemühungen bei Przewalski-Pferden verbessert, sondern auch für den Erfolg der Wiederbesiedlung anderer sozialer Tiere, wie z. B. Steinböcke, entscheidend sein kann.